

# Musikverein Regensburg e.V.

Dienstag, 18. Januar 2022, 19:00 Uhr, Aurelium Lappersdorf

## ARIS QUARTETT

**Anna Katharina Wildermuth** und **Noëmi Zipperling**, Violine;  
**Caspar Vinzens**, Viola; **Lukas Sieber**, Violoncello

Zu den jungen Himmelsstürmern im Konzertgeschehen zählt fraglos das Aris Quartett. 2009 in Frankfurt am Main gegründet, spielten sich die Musiker weltweit auf die großen Bühnen: die Elbphilharmonie Hamburg, die Wigmore Hall London, die Philharmonie Paris, der Musikverein Wien, das Concertgebouw Amsterdam, die BBC Proms und auch die San Francisco Chamber Music Society präsentieren das Aris Quartett in ihren Spielzeiten.

Bereits im Jugendalter werden die vier Musiker auf Initiative des Kammermusik-Professors Hubert Buchberger zusammengebracht – was als ein Experiment an der Frankfurter Musikhochschule beginnt, erweist sich rasch als Glücksfall. Zur prägnanten Namensgebung kommt es spontan: ARIS sind die vier Endbuchstaben der Vornamen der vier Musiker. Nach Studium bei Günter Pichler (Alban Berg Quartett) in Madrid gelingt der internationale Durchbruch schon früh durch zahlreiche 1. Preise bei renommierten Musikwettbewerben. Großes Aufsehen erregt das Aris Quartett mit der Verleihung des hoch dotierten Kammermusikpreises der Jürgen-Ponto-Stiftung sowie gleich fünf Preisen beim Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München. Mit der Ernennung zu „New Generation Artists“ der BBC und zu „ECHO Rising Stars“ der European Concert Hall Organisation erhält das Aris Quartett darüber hinaus zwei der international bedeutendsten Auszeichnungen, die zu Einladungen in zahlreiche Kulturmetropolen führen. 2020 folgt der hochdotierte und renommierte Borletti-Buitoni Trust Award.

Inzwischen liegen schon vier vielbeachtete CD-Produktionen vor. Zuletzt erschien die Einspielung von Schuberts 'Der Tod und das Mädchen' und Schostakowitschs Streichquartett Nr. 8. Dieser Aufnahme wird in der Fachpresse Referenzcharakter zugesprochen. Das nächste Album mit Werken von Brahms wurde 2020 veröffentlicht.

## PROGRAMM

Joseph Haydn:  
1732 – 1809

**Streichquartett d-Moll op.76/2  
„Quintenquartett“**

Allegro  
Andante o più tosto  
Allegretto  
Menuett. Allegro (ma non troppo)  
Vivace assai

Pierre-Dominique Ponnelle:  
\*1957

**Streichquartett Nr.6 (2020) Uraufführung**

Andante  
Allegro  
Grave, im Geiste einer Passacaglia

*- Pause -*

Edvard Grieg:  
1843 – 1907

**Streichquartett g-Moll op.27**

Un poco andante / Allegro molto ed agitato  
Romanze: Andantino  
Intermezzo: Allegro molto marcato  
Finale: Lento / Presto al saltarello

## **Joseph Haydn: Streichquartett d-Moll op. 76/2 (Quintenquartett)**

„Hin ist all meine Kraft, alt und schwach bin ich“: Diese Worte ließ Joseph Haydn der Partitur seines 1803 geschaffenen Streichquartetts op. 103 hinzusetzen, das er nicht mehr vollenden und nur als zweisätzliches Fragment veröffentlichen konnte. Nur wenige Jahre zuvor hatte Haydn sich noch auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft befunden. Mit der letzten Sechsergruppe von Quartetten op. 76 aus den Jahren 1796/97, entstanden im Auftrag des ungarischen Grafen Joseph Erdödy und diesem gewidmet, fand er bei deren Veröffentlichung im Jahre 1799 breite öffentliche Bewunderung. In der „Leipziger Allgemeinen Musikalischen Zeitung“, einer damals führenden Musikzeitschrift, hieß es: „Diese Quartette, deren daseyn und Anzeige dem Recensenten eine wahre Freude macht, sind wieder ein neuer Beweis von der unversiegbaren Quelle der Laune und des Witzes ihres berühmten Verfassers...“

Mehr als in Haydns früheren Sechsergruppen von Quartetten sind in diesem op. 76, das so populäre Werke wie das „Kaiserquartett“ und das sogenannte „Sonnenaufgangsquartett“ enthält, die einzelnen Kompositionen individualisiert. Das gilt insbesondere für das einzige Moll-Werk in diesem Zyklus, das op. 76/2, auch „Quintenquartett“ genannt. Fast beispiellos für Haydns Schaffen im Bereich der mehrsätzigen Sonatenform ist es, wie hier ein Grundmotiv, nämlich das schlichte Quintintervall, das in allen Sätzen als Grundsubstanz erscheint und diese konstruktiv miteinander verbindet.

Mit zwei ineinander verschränkten fallenden Quinten a – d, e – a in halben Noten eröffnet die erste Violine den „Allegro“-Kopfsatz über akkordischer Begleitung der übrigen Instrumente. Dieses Quintenmotiv ist den ganzen monothematisch angelegten Sonatensatz über fast allgegenwärtig: durch alle Stimmen geführt und immer wieder neu kontrapunktisch verarbeitet, gespiegelt, diminuiert oder mit Gegenstimmen versehen, die mit ihren schnelleren Bewegungen dem eher statischen Quintenmotiv dynamische Entwicklungskräfte hinzufügen. Eigentümlich ist es, dass Haydn in diesem Satz nach älterer Tradition nicht nur die Exposition wiederholen lässt, sondern auch den Komplex aus Durchführung und Reprise, dem noch eine sechzehntaktige Coda hinzugefügt ist, die in schroff abgerissenen Fortissimo-Schlägen endet.

Stärksten Kontrast zur Strenge und Angespanntheit des Kopfsatzes bildet das folgende D-Dur-Andante mit seinem schlendernden Thema in dreiteiliger Liedform, das delikat im Wechsel von Pizzicato- und Arco-Spiel begleitet wird. Bei aufmerksamem Hören entdeckt man auch hier immer wieder das Quintintervall in der Melodik, freilich durch die vermittelnde Terz zu Dreiklangsbrechungen erweitert. Einem ins Moll zurückkehrenden, harmonisch schweifenden und überraschende Fortissimo-Ausbrüche enthaltenden Mittelteil folgt eine variierte Wiederkehr des Anfangs-Abschnitts, bei der die Oberstimmenmelodie der ersten Violine in Zweiunddreißigstel-Bewegungen aufgelöst wird.

Grimmig klingt dann erneut das Menuett, das als strenger zweistimmiger Kanon im Eintakt-Abstand zwischen dem Ober- und dem Unterstimmenpaar angelegt ist, so dass sich metrisch ungewöhnliche Phrasen ergeben. Das bäuerlich-derbe Trio über stampfend wiederholten Grundtönen oder -akkorden spielt mit dem Wechsel von Moll nach Dur, d.h. der Ausfüllung der leeren Quinte d - a einmal mit der Klein- einmal mit der Großterz.

Weniger strukturbildend als im Kopfsatz ist das Quintintervall im Finale, doch mündet die erste musikalische Phrase hier bedeutungsvoll in eine unbegleitete steigende Quinte a – e der ersten Violine, bei der das Tempo durch Fermaten abgebremst wird, noch bevor der Satz richtig in Gang gekommen ist. Es scheint ein typisches Rondo-Thema, mit dem Haydn den Satz eröffnet, doch bemerkt der Hörer bald, dass dieses Finale in Wirklichkeit in Sonatenform steht: Mit einem zweiten Thema in F-Dur, welches in der Reprise in D-Dur erscheint, so dass sich das Quartett nicht erst in der Coda des Finales, sondern schon weit vorher vom Moll zum Dur auflichtet.

### **Pierre-Dominique Ponnelle: Streichquartett Nr. 6**

Der Komponist und Dirigent Pierre Dominique Ponnelle wurde 1957 in München als Sohn des Opernregisseurs Jean-Pierre Ponnelle und der Schauspielerin und Regisseurin Margit Saad geboren. Vom Elternhaus inspiriert, schlug Pierre-Dominique Ponnelle ebenfalls eine künstlerische Laufbahn ein. Er studierte am Münchner Richard-Strauss-Konservatorium Komposition bei Rochus Gebhardt und Dirigieren bei Richard Böck und Peter Falk, später auch bei Otmar Suitner in Weimar und Herbert von Karajan in Berlin und Salzburg.

Als Dirigent war und ist Ponnelle sowohl im Opernbereich als auch im Konzertwesen international tätig. 1992 bis 1996 leitete er das Staatsorchester von Weißrussland in Minsk, dann entschloss er sich zu einer freien Tätigkeit, während der er bei Orchestern von der Ukraine über den Kaukasus, das Wolga-Gebiet, Sankt Petersburg, Zentralasien und Sibirien bis zum Pazifik gastierte. Im Westen dirigierte er unter anderem das Bruckner-Orchester Linz, das Orchestre Philharmonique de Lyon, die Münchner Philharmoniker, die Bamberger Symphoniker und leitete Aufführungen an den Opernhäusern von Zürich und Düsseldorf (Deutsche Oper am Rhein).

Als Komponist ist Ponnelle mit Musik zu Dokumentarfilmen, Liedvertonungen, Chören, vor allem aber mit Kammermusik hervorgetreten, darunter insgesamt sechs ab 2005 entstandenen Streichquartetten. Ponnelles Musik wurde häufig in seiner Geburtsstadt München aufgeführt, aber auch bei internationalen Festspielen für zeitgenössische Musik.

Wenn Ponnelle komponiert, so folgt er nicht einer kontrolliert rationalen Methode, sondern gibt zufälligen Einflüssen und Inspirationen Raum. Darüber hinaus lässt er sich gerne von den musikalischen Qualitäten jener Künstler anregen, für die er seine Werke schreibt. Das entnimmt man jedenfalls Ponnelles Kommentar zu seinem im Jahre 2020 entstandenen sechsten Streichquartett, wo es heißt: „Als ich zum ersten Mal das junge Aris-Quartett hörte, war ich sofort begeistert. Mich faszinierte die Fülle des Klanges, die Emotionalität, die seelische Fallhöhe ihrer Interpretationen. Wir Komponisten haben heutzutage ein so großes theoretisches ‚Gepäck‘ auf den Schultern, dass die Gefahr besteht, dogmatisch verengt zu sein. Ich denke dabei an ein Zitat des Lyrikers Erich Fried: ‚Am künstlerischen Schaffensprozess ist viel mehr beteiligt als das Bewusstsein des Schaffenden. Jede Diktatur des Bewusstseins kann daher zu Verarmungen und Deformationen des Werkes führen.‘ Ich versuche daher beim Komponieren, immer auch der Phantasie, dem Unbewussten freien Raum zu geben.“

Im heutigen Konzert ist die Uraufführung dieses für das Aris Quartett komponierten sechsten Streichquartetts zu erleben.

### **Edvard Grieg: Streichquartett g-Moll op. 27**

Den Sommer 1877 verbrachte Edvard Grieg zusammen mit seiner Frau auf einem Bauernhof in Børve am Sør fjord, einem Nebenarm des Hardangerfjords. Die großartige Natur dieser Region – mit ihrem Kontrast zwischen hohen, felsigen Ufern, herabstürzenden Wasserfällen und der lieblichen und fruchtbaren Fjordlandschaft – wurde für ihn zur Inspirationsquelle zahlreicher Werke, die in den Folgejahren entstanden. Grieg kehrte mehrfach in diese Gegend zurück und ließ sich schließlich in der Nähe von Lofthus auf einem Felsenvorsprung über dem Sør fjord ein Komponierhäuschen errichten, wo er ungestört arbeiten konnte.

Der vergangene Winter, den Grieg in Kristiana (heute: Oslo) verbracht hatte, war kompositorisch unfruchtbar geblieben, so dass ihn bereits Zweifel an seinem schöpferischen Vermögen gequält hatten. In der Hardanger-Region hoffte er auf Besserung: „Ich muss etwas für meine Kunst tun. Tag für Tag werde ich mehr unzufrieden mit mir selbst...“, schrieb er an einen Freund, „aber das soll nun ein Ende haben. Ich will mich durch die großen Formen kämpfen, koste es, was es wolle...“

Die erste dieser großen Formen war das Streichquartett in g-Moll, das Grieg im Sommer 1877 in Børve begann und im Winter 1877/78 in Lofthus beendete. Nach der Fertigstellung spürte Grieg, dass er die Aufgabe, ein Streichquartett zu komponieren, gut bewältigt hatte. Er schrieb später: „Mir gefällt das Gefühl, dass in diesem Werk Herzblut steckt, wovon die Zukunft hoffentlich mehr als nur Tropfen sehen wird.“ Im März 1878 sandte er das Manuskript an den Kölner Geiger Robert Heckmann (den er von einer Aufführung seiner Violinsonate her kannte) mit der Bitte, es auf streichertechnische Verbesserungen hin durchzusehen. Aus Dank für Heckmanns gewissenhafte Durchsicht widmete Grieg ihm die Komposition. Am 29. Oktober 1878 fand in Köln die Uraufführung durch das renommierte Heckmann-Quartett statt.

Der Erfolg, den das Werk sofort errang, bestätigte sich bei der folgenden Aufführung im Leipziger Gewandhaus, wenn auch die Fachkritik, unter ihr Eduard Hanslick, Einwände erhob: Das Werk sei „nicht streichergemäß“ gestaltet und mit seiner Tendenz zu orchestraler Wirkung durch die zahlreichen Doppel- und Akkordgriffe in allen Stimmen „unquartettmäßig“. Hanslick nahm außerdem Anstoß am „melodisch und harmonisch Bizarren“ der Musik und ihren „verrenkten Rhythmen“, musste freilich einräumen: „Jeder Satz des Quartetts ist voll Leben und Bewegung, die in lieblichstem Volkston gehaltene Romanze sogar so reizend, dass wir selbst ihren unförmlich wilden Mittelsatz mit in den Kauf nehmen.“

In diesem Quartett zitiert Grieg eine seiner früher entstandenen Vokalkompositionen, nämlich das „Spielmannslied“ op. 25/1 nach einem Text von Henrik Ibsen. Die Melodie des Liedes erklingt einleitend („Un poco Andante“) in grimmigem g-Moll als eine Art Motto und legt vom ersten Takt an die ernste Grundhaltung des Werks fest. Als musikalischer Hauptgedanke durchzieht dieses „Spielmannslied“ das gesamte Quartett, sei es als ausgeprägtes Thema, sei es auf seine motivische Kernsubstanz reduziert. Am deutlichsten tritt es zunächst als Seitengedanke des an erster Stelle

stehenden Sonatensatzes auf: dem prägnanten Achtelrhythmus des Hauptthemas steht es als lyrischer, nach B-Dur versetzter Charakter gegenüber, wird aber in der Folge dramatisch gesteigert.

In den Binnensätzen – der bereits erwähnten „Romanze“ und einem scherzoartigen Intermezzo mit synkopisch drängender Rhythmik – tritt das Motto vorübergehend in den Hintergrund und wirkt nur versteckt motivisch weiter. Umso deutlicher meldet es sich zu Beginn und Ende des Finales zurück. Auch der Synkopengedanke des „Intermezzo“ wird im Finale neuerlich aufgegriffen, das als Presto im Saltarello-Rhythmus vorüberjagt, nur gelegentlich von 2/4-Metren abgelöst, die den herrschenden 6/8-Puls unterbrechen.